



Wochenendarbeit gehört für Floristen dazu. Das wollen viele junge Leute heute nicht mehr und entscheiden sich für einen anderen Beruf.

Foto: picture alliance/dpa/Sebastian Gollnow

Keine rosigen Zeiten für Floristen

Es fehlt massiv am Nachwuchs in den Blumenläden, klagen Floristen und Ausbilder. Das liege aber nicht nur am schlechten Verdienst, sondern auch daran, dass sich die Branche selbst nicht gut verkaufe. *Von Leonie Schüller*

Beatrix Hess hat lange Arbeitstage, oft bis 22 oder 23 Uhr abends. „Es ist einfach so viel zu tun“, sagt die Floristin, die im Blumengeschäft ihrer Schwester in Leinfelden arbeitet. Dass das Geschäft gerade in Coronazeiten gut läuft, sei natürlich erfreulich. Doch es fehle an helfenden Händen. Schon seit zwei, drei Jahren habe ihr Betrieb keinen Auszubildenden mehr. „Man kriegt fast keine Bewerbungen“, sagt sie. Früher habe Blumen Hess in jedem Ausbildungsjahr mindestens einen Lehrling beschäftigt, manchmal sogar zwei oder drei.

Die Zahlen der Industrie- und Handelskammer (IHK) bestätigen das. Ende 2020 gab es 8934 neue Ausbildungsverhältnisse in der Region Stuttgart, davon aber nur 20 Floristen. Vor zehn Jahren waren es noch mehr als 60. Einen ähnlichen Rückgang meldet die Bezirkskammer Esslingen-Nürtingen: Dort gibt es nur noch sechs Floristen-Azubis, 2010 waren es immerhin noch 20.

Beatrix Hess vermutet, dass der Nachwuchsmangel zum einen an den Arbeitszeiten liegt. „Freitag und Samstag sind unsere wichtigsten Tage. Da wollen die jungen Leute Freizeit“, sagt die Florist-

meisterin. Aber auch der geringe Verdienst schrecke sicherlich ab. Der Stundenlohn für gelernte Kräfte liegt in der Floristik bei 11,27 Euro, meldet die Industriegewerkschaft Bauen-Agrar-Umwelt (IG BAU) Stuttgart, die den Fachverband Deutscher Floristen dieser Tage zu Verhandlungen aufruft. „Man muss großer Idealist sein“, meint Beatrix Hess. Sie selbst ist mit Leib und Seele Floristin und nimmt seit rund 30 Jahren für die IHK Meisterprüfungen ab. Die Qualität nehme immer mehr ab. „Manchmal habe ich den Eindruck, dass im digitalen Zeitalter die Kreativität der Menschen nachlässt.“

Ähnliches beobachtet Jürgen Strohmeier, der als Berufsschullehrer für Floristik an der Landwirtschaftlichen Schule Hohenheim sowie an der Floristmeisterschule Stuttgart unterrichtet. Viele hätten „verlernt zu gucken“. Mit seinen Schülern gehe er daher raus, um Naturstudien zu machen, die Vielfalt von Farben und Material kennenzulernen. Floristen seien letztlich Gärtner, Gestalter, Schreiner und Schlosser in einem.

„Das hat eine wahnsinnige Tiefe. Ein Strauß ist nie ein Serienprodukt, sondern immer ein Unikat. Die Stärken dieses Berufes müssen vermittelt werden“, wirbt er für seine Branche. Schließlich liege doch die Natur im Trend. „Und jeder Kunde geht glücklicher als er gekommen ist. Was gibt es Schöneres? Welcher Zahnarzt kann das behaupten?“, so Jürgen Strohmeier.

Das Nachwuchsschmerz nennt er „dramatisch“. Als er selbst vor etwas mehr als 30 Jahren seine Ausbildung absolviert habe, seien es noch fünfmal so viele Lehrlinge gewesen wie heute. Er erinnert sich, dass noch vor zehn Jahren Eltern in der Berufsschule angerufen hätten mit dem Problem, dass ihre Kinder keinen Ausbildungsbetrieb finden würden. Das habe sich mittlerweile allerdings komplett ins Gegenteil verkehrt. Das liege auch daran, dass es einer öffentlichkeitswirksamen Außenwirkung der Floristik fehle. Er nennt ein Beispiel: Früher seien am Ende jeder „Wetten, dass...“-Sendung „Hammersträuße“ verteilt worden. Beim Finale von Germany's next Topmo-

del regne es heutzutage Plastikschneitzeln von der Decke.

Dass von den wenigen Lehrlingen zu dem ein großer Teil dem Beruf schon bald den Rücken kehre, sieht Strohmeier ebenfalls im schlechten Verdienst begründet. Als der Mindestlohn eingeführt wurde, seien als Anwendungsbeispiele immer Friseure und Floristen genannt worden. Floristen seien aber keine moralischen Tiefflieger, sondern sie verdienten selbst nicht wenig. Man hat einen Haufen Arbeit und kriegt sie nicht bezahlt.

Der 50-Jährige sieht auch die Verbraucher in der Pflicht. Die meisten würden ihre Blumen im Supermarkt kaufen und nur zu besonderen Anlässen beim Floristen. Nachhaltig sei das nicht. „Die Sträuße bei Aldi und Edeka kommen meistens nicht aus der Region. Dabei gibt es rund um Stuttgart einen richtig gut funktionierenden Gartenbau.“ Auf dem Blumenmarkt in Stuttgart-Wangen verkauften Gärtner ihre selbst produzierten Blumen. Anderen Branchen sei es gelungen, mit Regionalität und Nachhaltigkeit beim Verbraucher zu punkten. „Die Floristik hat das nicht geschafft.“

Erinnerungsbrief zu Birkacher Feld

Nach vier Monaten fordert das Bündnis gegen eine Bebauung eine Antwort ein.

Nach Monaten des Wartens bringt sich das Aktionsbündnis Birkacher Feld bei der Stuttgarter Stadtverwaltung und den Fraktionen des Gemeinderats erneut in Erinnerung. Das Birkacher Bündnis verweist in einem neuen Brief auf seine Post von Anfang des Jahres. Damals hatte die Birkacher Initiative die Stuttgarter Verwaltungsspitze sowie die Stadträte angeschrieben und ihnen ein 48-seitiges Plädoyer für den Erhalt des Birkacher Feldes zukommen lassen. Geantwortet hätten bisher nur Grüne und SPD, so das Bündnis. Aber auch der Verband Region Stuttgart (VRS). Dieser hatte Anfang März geantwortet. Und das, was da zu lesen war, stimmt das Aktionsbündnis optimistisch. „Das Birkacher Feld ist allerdings im Regionalplan als Regionaler Grünzug ausgewiesen und kommt damit für eine bauliche Entwicklung nicht in Betracht“, schrieb der VRS.

Der Zusammenschluss, der sich gegen eine mögliche Bebauung des Birkacher Feldes wendet, leitet aus dieser Aussage ab, dass die Überlegungen für die Freifläche nun vom Tisch sein müssten. „Dieser Realität müssen sich Verwaltung und Politik stellen – jetzt und nicht irgendwann“, schreibt Günther Seyffarth im Namen des Aktionsbündnisses Birkacher Feld.

Auf unbestimmte Zeit wollen die Birkacher das Thema nicht verschoben wissen. Martin Thronbehrens, der städtische Pressesprecher, lässt aus dem OB-Büro ausrichten: „Die Stadt Stuttgart weiß um die Bedeutung des Birkacher Feldes. Eine Beantwortung der Stadt wird die Initiative in den kommenden Tagen erreichen.“ *ano*

S-Möhringen Geld für WLAN in Asylheim

WLAN-Probleme bestehen in Stuttgart in Flüchtlingsunterkünften längst nicht nur im Haus am Ehrlichweg. Momentan leben etwa 4600 Menschen in den gut 100 Unterkünften in der Landeshauptstadt, und die meisten von ihnen haben dort keinen Zugang zu WLAN. Das ist etwa beim Homeschooling der Kinder ein Problem.

Der Möhringer Bezirksbeirat hat dem Freundeskreis Integration Fasanehof nun 1000 Euro aus dem Bezirksbudget zur Förderung des ehrenamtlichen Engagements zugesprochen. Das Geld soll verwendet werden, um Kosten für einen WLAN-Anschluss in der Asylunterkunft am Ehrlichweg zu decken.

Der württembergische Minister für Integration und Migration hat das Problem nun anpacken. Jüngst hat der Gemeinderat 50000 Euro bewilligt, um das Internetproblem in den Asylunterkünften anzugehen. Mit dem Geld sollen Initiativen und Ehrenamtliche bei Individuallösungen unterstützt werden. *car*

Heumaden Rainer Kußmaul wird 80 Jahre alt

Rainer Kußmaul hat am Montag seinen 80. Geburtstag gefeiert. Der Heumadener gehörte von 1980 bis 2009 als Mitglied der SPD-Fraktion dem Stuttgarter Gemeinderat an. Von 1996 bis 2002 führte er die Fraktion und vertrat sie unter anderem im Ausschuss für Umwelt und Technik, im Verwaltungsausschuss und im Sportausschuss. Sein besonderes Engagement galt der Stadtentwicklung und dem Verkehr. Kußmaul wurde in Pforzheim geboren. In Karlsruhe studierte er Mathematik und Physik. 1969 hatte er eine Gast-Professur an der University of Michigan in Ann Arbor (USA) inne. 1974 wurde er Professor für Mathematik an der Hochschule für Technik Stuttgart und lehrte dort 30 Jahre lang. Kußmaul ist nach wie vor leidenschaftlicher Fahrradfahrer und will mit seinem Elektrofahrrad in diesem Jahr erneut Bergstrecken der Tour de France und des Giro d'Italia in den Alpen fahren. Seit dem Jahr 2012 arbeitet er ganzjährig mit großer Freude ehrenamtlich im städtischen Weingut mit. *red*

Aus dem Zopf werden Perücken für Kinder

Christine Dürr hat bei ihrem Stammfriseur in Stuttgart-Degerloch viel Haar liegen lassen – für den guten Zweck. *Von Caroline Holowiecki*

Luftig und leicht: Christine Dürrs fransiger Bob passt zum sonnigen Frühlingswetter. Die 47-Jährige aus Echterdingen hat sich kürzlich eine neue Frisur verpassen lassen. Und mit ihrem Äußeren scheint sie mehr als zufrieden zu sein. Dass die Strähnen am Hinterkopf ein kleines bisschen kürzer sind, als sie eigentlich zum Look passen würden, stört sie gar nicht. Im Gegenteil. „Die fünf Zentimeter wollte ich noch rausholen“, erzählt sie, und sie lächelt dabei breit. Beim Haarschnitt ging es nämlich um jedes Fitzelchen. Sie hat ihren langen Zopf gespendet.

Gut anderthalb Jahre lang, seit der Zeit vor dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020, war Christine Dürr zuvor nicht beim Friseur gewesen. „Meine Haare wachsen sehr üppig“, erzählt sie, und so kam in der langen Zeit ein beachtlicher Corona-Zopf zusammen. „Normalerweise gehe ich alle drei Monate zu Friseur“, betont sie. Auf Facebook wurde sie auf die Möglichkeit der Haarspende aufmerksam und sagte sich schließlich: „Wenn, dann richtig.“ Gesagt, getan. Den Zopf hat sie sich in ihrem Stammsalon in Stuttgart-Degerloch hoch oben am Hinterkopf ab-

trennen lassen. Ganze 45 Zentimeter kamen so zusammen.

Christine Dürrs Haare haben die Reise ins Münsterland angetreten. Die Manufaktur Rieswick stellt laut eigener Angaben auf der Homepage www.haare-spenden.de aus den Strähnen Perücken für Kinder her und unterstützt diverse Organisationen, etwa die Deutsche Krebshilfe.

Online kann man sich über das Thema informieren und auch Partnersalons finden. Gelistet ist dort unter anderem „Bellissima da Valentina“ in Echterdingen. Dort werden ebenfalls alte Zöpfe abgeschnitten. Auf der Facebook-Seite des Salons gibt es etliche Vorher-Nachher-Bilder jüngerer Datums. Um bis zu 55 Zentimeter haben Frauen in diesem Frühjahr dort ihr Haar für den guten Zweck kürzen lassen. Auch bei Overmann in Degerloch hat man Erfahrung mit Perücken und gespendeten Mähnen. Im März 2020 wurde dort eine Aktion ausgerichtet: Zopf gegen Gratis-Frisur.

Ihrer Walleimähne trauert Christine Dürr nicht nach. „Die Länge war dann richtig lang“, sagt sie. Außerdem hofft sie, dass ihr Beispiel weitere Menschen



Das war er mal, der lange Zopf von Christine Dürr.

Foto: Caroline Holowiecki

dazu bewegt, die Schere anzusetzen und zu spenden. „Das ist einfach nicht bekannt. Viele Leute lassen ihr Haar abschneiden, und dann ist es verloren“, sagt sie. Um zu Perücken verarbeitet werden zu können, müssen die abgeschnittenen Haare mindestens 25 Zentimeter lang, gewaschen, trocken, gekämmt und zu einem Zopf geflochten sein.

Manche Anbieter verarbeiten auch ausschließlich naturbelassenes Haar ohne Farbe oder Tönung. Christine Dürr betont: „Haare schneiden zu nicht weh.“ Und es wachse ja nach. Ihren nächsten Salontermin hat sie schon vereinbart, wie sie sagt. Zum 80. Geburtstag der Mutter im August will sie frisch frisiert erscheinen – dann ohne die kleine Kante am Hinterkopf.